

PRG

IN -

GRANDINO
SILVAOTE

GRANDINOTE

25 3 24

PROEMIO

VOL +
MUTE
VOL -



Die Antwort auf die altbekannte Frage, ob Röhren oder Transistoren, heißt „Magnetosolid“ – zumindest, wenn man Grandinote-Chef Massimiliano Magri folgen mag. Der Begriff stellt eine Kombination der Wörter „ferromagnetic“ und „solid state“ dar, was so viel heißen soll, dass hier Halbleiterkomponenten in eigentlich typischen Röhrenschaltungen verwendet werden – und zwar anstelle der Röhren. Magri sagt nicht unbescheiden, damit gelinge es ihm, die Vorteile beider Konzepte zu kombinieren und gleichzeitig ihre Nachteile zu überwinden. Was ein bisschen so klingt, als hätte er den Heiligen Gral gefunden. Und in der Tat kann man sich schnell davon überzeugen, dass ihm da etwas sehr Besonderes gelungen ist. Man muss nur zuhören.

Grandioses Dream-Team

Öffnet man die Verpackungen, liegen – ganz großes Kino – weiße Handschuhe auf einer samtig-roten Decke, die locker um die Verstärker geschlagen ist. Gleich wird aus der Kiste vermutlich noch ein Herr mit Zylinder steigen und ein paar Zaubertricks vorführen, denkt man. Ein solch verführendes Entree steigert die Vorfreude, und die Idee des Bühnen-Zaubers ist im Grunde auch gar nicht weit hergeholt, denn diese Verstärker lieben den Auftritt. Und nutzen ihn – keine Illusion – für buchstäblich magische Momente. – Doch bevor wir die Augen schließen, machen wir sie erst einmal auf.

„Proemio“, heißt so viel wie „Vorwort“ oder auch „Präambel“ und macht dem vorgelagerten Ort in der Kette klar, „Silva“ ist die Abkürzung von Silvana – so heißt Magris Großmutter (es gibt auch noch eine Phono-Stufe Celio, die er nach seinem Großvater benannt hat). Die Verstärker kommen in einem schwarz-silbernen Gehäuse daher, das deutlich amtliche Ausmaße hat. Mit 15 Kilo ist die Proemio nicht eben leicht (die Endstufe wiegt sogar satte 40 Kilo und ich bewundere Vertriebschef Uwe Heile dafür, mit welcher Lässigkeit er sie allein in den vierten Stock getragen hat!). Und eigentlich auch ziemlich groß. Wenn auch nicht im konventionellen Sinne (die Front ist mit 31,8 cm relativ schmal), denn die Verstärker gehen (wenn da mal kein Sinnbild dahintersteckt!) neben der Höhe vor allem in die Tiefe, die Endstufe noch ein bisschen mehr als die Vorstufe: Mit 47 Zentimetern passt sie gerade eben noch auf meinen TimeTable. Während sie außer einem schwarzen Ein/-Ausschalter über keine weiteren Bedienelemente verfügt, rahmt bei der Vorstufe ein spiegelndes Metallband die Bedienelemente. Je drei symmetrisch angeordnete Knöpfe links und rechts vom Display, das sich mit einem zweiten Rahmen nochmals grafisch abhebt. Auf der – ebenfalls größtmöglicher Symmetrie verpflichteten - Rückseite befinden sich hochwertige Anschlüsse, drei XLR-, drei Cinch-Eingänge und zwei Ausgänge, einmal symmetrisch, einmal unsymmetrisch. Die Endstufe Silva verfügt ausschließlich über einen symmetrischen Eingang.

Mit den Knöpfen auf der Frontseite (die von ihrer Anmutung denen auf der angenehm schlichten, sehr flachen weißen Fernbedienung entsprechen, sie erinnert ein wenig an einen iPod) lassen



sich Eingangswahl, Balance und Grund-Lautstärke nebst Mute-Schalter, aber auch eine spezifische Lautstärke für jeden Eingang festlegen. Was sehr angenehm ist, um etwaige Gain-Unterschiede der Quellgeräte auszugleichen. Aber auch, weil der Verstärker ohne diese Voreinstellung nach jedem Einschalten grundsätzlich bei 0 beginnt, was ein bisschen mühsam sein kann. Über den Knöpfen thront ein Firmenlogo, das offenbar für Blinde geschaffen wurde (eine Idee kleiner könnte es meinem ganz persönlichen Geschmack schon sein), darunter, ebenfalls immer noch aus dem Nebenzimmer gut lesbar, der Name des Verstärkers. Den man ja auch so nicht vergessen würde.

Es liegt übrigens kein Stromkabel dabei, ein klares Zeichen dafür, dass man den Grandinotes mit einer Standardstrippe Gewalt antun würde. Vertriebschef Uwe Heile hat mir freundlicherweise ein JPS Labs

Aluminata Reference mitgebracht. „Das ist richtig gut“, hatte er gesagt, was so viel heißen muss, dass er meine Kabel allenfalls für ok hält. Der Gerechtigkeit halber muss ich meine (mir sehr ans Herz gewachsenen) HMS selbstverständlich entschieden verteidigen, aber ein Direktvergleich macht deutlich, dass das Aluminata noch ein paar Feinheiten mehr herausholt und die Grandinotes sozusagen zum vollen Erblühen bringt. Allerdings kostet das Kabel ja auch fast viermal so viel. Und: Die Kombi klingt – so viel sei hier schon verraten – auch ohne Aluminata schlichtweg überragend.

Eine andere Geschichte, mit der man sich zunächst eine Weile beschäftigen muss, ist die Aufstellung. In Unkenntnis davon, wie „heiß“ die Endstufe wirklich wird (sehr heiß!), hatte ich sie zunächst zu nah am Plattenspieler platziert. Als dann aber – durch mehrere Bretter hindurch – die Unterseite meines Arte-



Retro-Industrie-Look mit großem Schriftzug:
Das Äußere ist Geschmackssache, das Innere (hier des Vorverstärkers) über jeden Zweifel erhaben, der Klang sowieso. Das Netzteil befindet sich in einer seitlichen Wange weit weg von den Signalplatinen – um Einstreuungen zu vermeiden



mis „erglühte“ und ich merkte, das dies nicht nur der Vorfreude auf seine neuen Spielpartner geschuldet war, holte ich sie von dort schleunigst weg. Ich habe verschiedene TimeTables, aber die Silva beansprucht eindeutig die große Fläche und will völlig frei stehen. Ein Platz, den sie sich aber auch redlich verdient: Die Silva braucht Luft zum Atmen. Und auch keineswegs eine Tom Evans-Phonostufe in ihrer Nähe: Kurzer Moment der Irritation, aber sobald ich den 20th Anniversary Mk II ein gutes Stück entfernter stelle, ist das Brummen sofort verschwunden. Übrigens rät Magri, seine Endstufen niemals vor den Lautsprechern, und auch nicht auf gleicher Höhe, sondern immer etwas zurückgesetzt zu positionieren. Ich halte mich daran, welcher Verstärker will schon im Nahfeld von Schallwellen durchgerüttelt werden?

Sobald der runde Power-Knopf im unteren Drittel der schwarz eloxierten Aluminium-Frontplatte gedrückt ist, heißt es zunächst: Warten. Der mit großen digitalen Zahlen begleitete Countdown von 99 auf 0 verlangt – im Sinne einer optimalen Arbeitsspannung – ein wenig Geduld. Die jedoch schnell belohnt wird, sobald man anfängt zu hören. Zum Beispiel Johnny Guitar Watsons *Ain't that a bitch* (DJF Records 20485 A, LP) aus dem Jahr 1976: Sicherlich keine im engeren Sinne audiophile, aber dennoch großartige Scheibe. Das zweite Stück der ersten Seite heißt vielsinnig „I want to ta-ta you Baby“ und ist ein lupenreiner Blues. Erste Überraschung: die Kraft. Die Endstufe mit ihren vermeintlich bescheidenen 2-mal 37 Class A-Watt treibt mühelos meine Sehring-Laut-

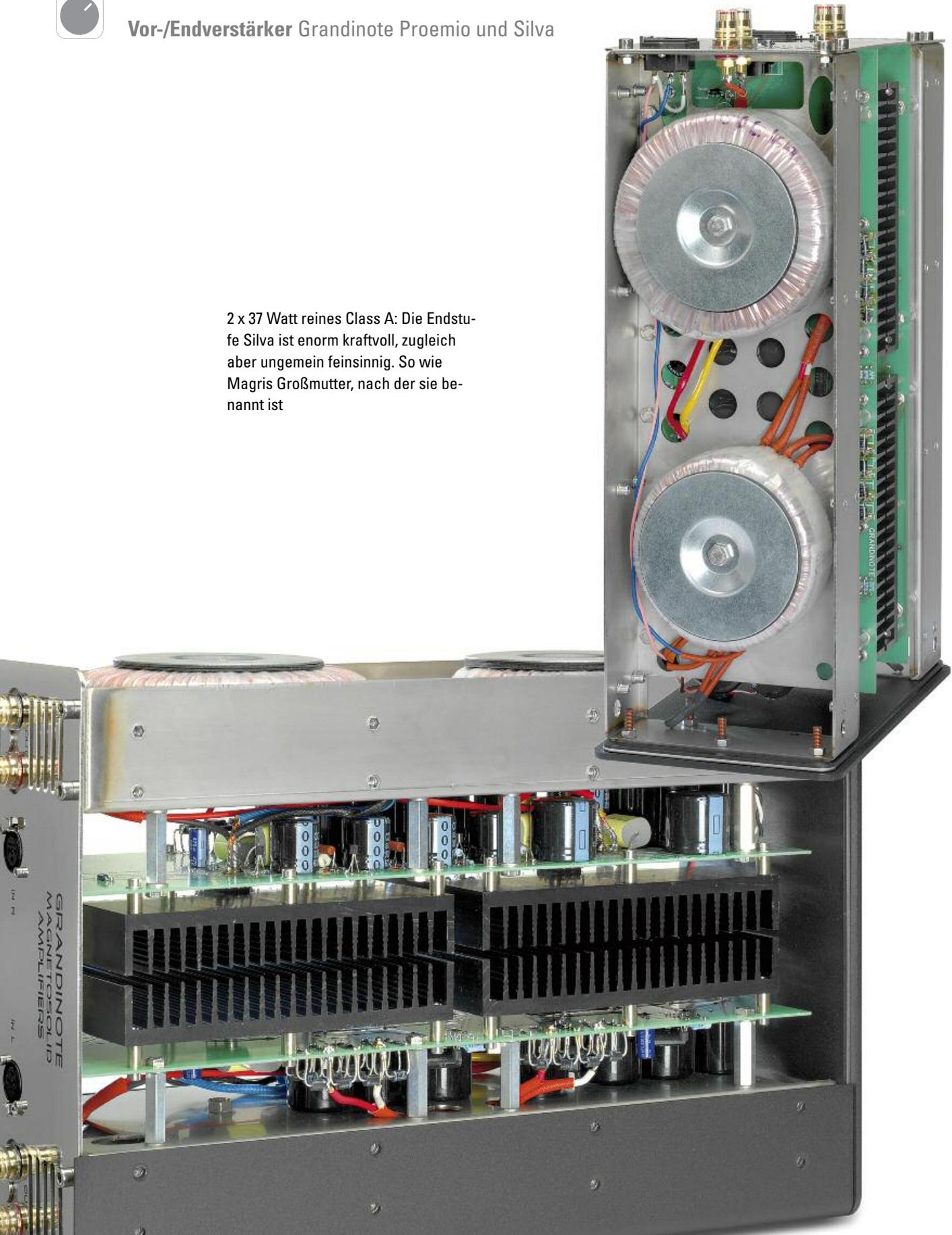
Mitspieler

Plattenspieler: Artemis SA-1 **Tonarm:** Schröder No.2 **Tonabnehmer:** Lyra Scala, Soundsmith „Hyperion“ **Vorstufe:** Funk MTX V3b, Grandinote Proemio, CH Precision L1 **Endstufe:** Pass XA- 30.5, Grandinote Silva, CH Precision A1 **Vollverstärker:** ModWright KWI 200 **Phono-Pre:** Tom Evans The Groove 20th Anniversary MK II **Lautsprecher:** Sehring S902 **Kabel:** HMS Gran Finale, Gran Finale Jubilee, HMS Suprema, PS Audio AC12, Swisscables Reference Plus (Netzkabel), Harmonic Technology Magic Link 3 (XLR-Kabel); JPS Labs Aluminata (RCA); Heavens Gate Audio Ultra Supreme, Fast Audio Black Science, MasterBuilt Reference Line (Lautsprecherkabel) **Netzleiste:** Isotek Orion **Zubehör:** Phonosophie Wandsteckdose und Sicherung, TimeTable, Time Justin, Time „T for 3“, Audioplan Antispikes, CT Audio Resonanztechnik - Steppness I + II, Doppelio; Fast Audio Absorber, Acoustic System Resonatoren, Audiophil Schumann Generator, Nadelreiniger Lyra SPT, Onzow ZeroDust



Vor-/Endverstärker Grandinote Proemio und Silva

2 x 37 Watt reines Class A: Die Endstufe Silva ist enorm kraftvoll, zugleich aber ungemein feinsinnig. So wie Magris Großmutter, nach der sie benannt ist



sprecher, die mit ihren 84 dB ja nun nicht gerade als Wirkungsgrad-Wunder gelten. Der tief herunterreichende E-Bass hat Druck, ist schnell und dermaßen souverän zupackend, dass man, würde man es nicht besser wissen, denkt, man sitzt vor einer Anlage mit der mehrfachen Leistung. Bass und Schlagzeug (hinten links) knallen einem fast brutal in die Bauchhöhle, kein Wabern, sondern entschlossene Attacke. Aber zugleich mit tonalen Nuancen, die klar machen, dass hier eben nicht nur schiere Kraft, sondern auch viel Feingeist im Spiel ist. Weit öffnet sich der Raum, herrlich schieben die Bläser, und glasklar liegt über allem die Telecaster des viel zu früh verstorbenen Meisters. Mit seiner Stimme, die ich – mal abgesehen von ihrer immensen Coolheit – in früheren Ketten doch zuweilen als eine Spur, ich will nicht sagen „gepresst“, aber doch leicht verdichtet, in Erinnerung habe. Davon kann hier keine Rede mehr sein. Sie wirkt völlig gelöst und hat jede Menge Raum. Wie auch die gesamte Aufnahme luftiger, offener und räumlicher wirkt, als ich sie je gehört habe. Dass das Stück Drive hat, wird man auch auf einer schlechteren Kette kaum bestreiten können, aber mit den Grandinotes „swingt“ es eben noch deutlich mehr, so als würde, wie von Geisterhand (wahrscheinlicher: der Hand des Signor Magri) das präzise Zusammenspiel der Musiker noch deutlicher offengelegt werden.

Die Geschichte von Grandinote, südlich von Mailand gelegen, ist die einer langen Reise, die mit der Magnetosolid-Technologie ihr Ziel gefunden zu haben scheint. Im Grunde begann sie 1993, als sich der künftige Elektronik-Ingenieur Massimiliano Magri, damals 20 Jahre jung, sein erstes Wickelgerät für Übertrager besorgte. Bis heute haben alle von ihm konstruierten Verstärker eigenhändig gewickelte Übertrager. 1996 baut Magri seinen ersten Verstärker namens Araldo, damals noch mit Röhren, weil das, wie er fand, einfacher zu handhaben war. Er ist nicht unzufrieden mit dem Klang, glaubt aber, dass es noch besser gehen muss. Zur Jahrtausendwende hört Magri auf, Röhrenverstärker zu bauen, weil er denkt, dass die Zeit für etwas Neues herangebrochen ist.

Mit seinen ersten Magnetosolid-Prototypen gelingt es ihm, die Hörer zu verblüffen: Transistorverstärker, die nach 300-B Röhren klingen! Leider haben sie aber auch noch das, was Magri in der Regel für den Hauptnachteil der meisten Röhrenverstärker ansieht: einen etwas vagen Tiefton. Insgesamt hätte er auch gerne noch ein bisschen mehr Energie und Dynamik. 2005 lässt er sich seine Magnetosolid-Technologie patentieren. Der erste ausentwickelte Verstärker mit Grandinote-Emblem heißt „A Solo“ und klingt genau so, wie er es sich vorstellt: natürlicher und organi-



Vor-/Endverstärker Grandinote Proemio und Silva



Italienisches Vorspiel: Je drei XLR- und Cinch-Eingänge; zwei Ausgänge, einmal symmetrisch, einmal unsymmetrisch

schon als gewöhnliche Transistor-Verstärker, „reicher“, aber zugleich mit deutlich konturierterem Bass. In den nächsten Jahren verfeinert er seine Geräte, arbeitet insbesondere weiter am Tiefton und erhöht zugleich die Dynamik.

Die reinen Class A-Verstärker von Grandinote haben laut Magri konstruktionsbedingt mehr Bandbreite und zugleich einen höheren Dämpfungsfaktor als gewöhnliche Röhrenverstärker. Überhaupt als jeder andere Verstärker, der ohne Gegenkopplung auskommt. Zwischen den Verstärkerstufen verwendet Magri keinerlei Kondensatoren, sondern setzt auf Direktkopplung, was, wenn man ihm folgt, schwieriger ist, aber im Ergebnis lohnend: „Wenn es so entscheidend ist, ob ich einen Mundorf-, Jantzen- oder anderen Kondensator verwende, heißt das im

Umkehrschluss doch, dass Kondensatoren immer ein klanglimitierender Faktor sind!“ Die einzigen Kondensatoren sitzen bei ihm im Netzteil, in der Ausgangstufe und im unsymmetrischen Schaltkreis, wo es sich nicht vermeiden lässt – ein Grund, warum er einer symmetrischen Verbindung immer den Vorzug geben würde.

Magri hat den Doppelmonoaufbau so konsequent betrieben, dass seine Vollverstärker und Stereo-Endstufen jeweils zwei Netzkabel benötigen. Aber auch im symmetrisch aufgebauten Proemio sind, wenn man ihn öffnet, die Module fast spiegelbildlich gedoppelt. Außerdem, auch das eine Besonderheit (für ihn selbst eher eine Selbstverständlichkeit), verwendet er Übertrager. Nein, er ist nicht der Erste, der Ausgangsübertrager in Transistorgeräten verwendet (in



Spiegelbildlich: Der Doppelmono-Aufbau wurde so konsequent betrieben, dass die Endstufe je ein Netzkabel für den linken und den rechten Kanal benötigt

der Vergangenheit hat zum Beispiel auch McIntosh damit experimentiert), aber sein Schaltungsdesign unterscheidet sich von anderen erheblich, weil er sich viel mehr vom gewöhnlichen „solid state“ entfernt hat. Magri sagt, er baut Röhrenverstärker, nur eben ohne Röhren. Und weil das Herz eines Röhrenverstärkers nun einmal die Ausgangs-Übertrager sind, haben auch seine Verstärker konsequenterweise Übertrager. Auch wenn sie sich, wegen der unterschiedlichen Strombedürfnisse, sehr von den in Röhrenverstärkern verwendeten unterscheiden. Eines der Attribute, mit denen er selbst seinen Sound

beschreibt, ist „sweet“, was ich persönlich für einen zumindest leicht irreführenden Akzent halte: Denn von einem süßlich-schönenden Röhrensound kann beim besten Willen keine Rede sein. Die Proemio ist schnell, lebendig und, ich bin mit dem Wort zurückhaltend, aber hier trifft es die Sache, organisch. Sicherlich kein Studiogerät, kein reiner Signaldurchreicher, natürlich macht sie etwas, verlässt die Ebene des rein Neutralen, nie unangenehm (im Gegenteil!), aber doch ausreichend, um von einem spezifischen Sound zu reden. Wobei man festhalten muss: Dieser Sound macht Spaß, macht an, ist wunderbar. Und nie



so, dass man Gefahr laufen könnte, sich daran zu überhören. Im Gegenteil, es ist gar nicht so leicht, wieder auf andere Verstärker zu wechseln. Fast so, als hätte Magri einen kleinen Suchtfaktor eingebaut. Vielleicht muss man sich das Gerät daraufhin noch mal genauer anschauen: Wer weiß, vielleicht wird in seinem Inneren irgendeine betörende Substanz verdampft. Aber Spaß beiseite...

Wenn man ein Instrument selbst einmal gespielt hat, ist man vielleicht besonders kritisch, wenn es um dessen tonale Aufzeichnung geht. Ein paar Jahre Unterricht auf der klassischen Gitarre haben aus mir keinen großen Gitarristen gemacht (bedauerlicherweise), aber ich weiß doch zumindest recht genau, wenn ich eine Schallplatte höre, ob dies eine gute Abbildung einer klassischen Gitarre ist oder eher nicht: Meistens eher nicht. Natürlich, es gibt erfreuliche Ausnahmen. Zum Beispiel Andrés Segovia auf Telefunken-Decca (SAD 22010, LP), die ich als Promo-Platte besitze und mir wie alle Promo-Plattenbesitzer selbstverständlich einrede, noch näher an der Urmatrix zu sein. Aufgenommen im März 1967 in New York und Madrid verströmt die Sarabande von Bach auf der B-Seite einen so livehaften Charakter, dass man den Herrn mit der großen schwarzen Brille und dem schütterten Haar, der so wunderbar unangestrengt spielt, sozusagen als Gast im Zimmer hat. Umfängen von einem Meer von Klangfarben, das die Grandinotes beeindruckend offenlegen, taucht man tief in diese Aufnahme hinein. Erlebt den Raum, der nicht ganz klein gewesen sein kann, ungemein luftig erscheint das, eine Aufnahme, die durch die Grandinotes förmlich „atmet.“ Tonal scheint diese Scheibe auf unbestimmte Weise richtiger, als ich sie bislang gekannt habe, und wenn Segovia in den tiefen Lagen spielt, bekommt der Gitarrenkörper ungeahntes Volumen.

Es mag nüchternere Verstärker geben als diese, aber ganz sicherlich nicht sehr viele, die so viel Freude bereiten, indem sie den Zugang zur Musik ebnen. Hier ist röhrenhaft Luft zwischen den Instrumenten, ein gewaltiger Raum baut sich auf, und die Musik wirkt trotz Extrakelle „Schönheit“ niemals künstlich, son-

dern – ganz im Gegenteil – vielleicht sogar natürlicher. So als würde etwas hinzugefügt, was der Musik an anderer Stelle verloren gegangen ist. Ich weiß wohl, dass diese Deutung keinen streng naturwissenschaftlichen Maßstäben genügt, aber wir reden ja hier von der Empfindungsebene. Und offen gesagt, die naturwissenschaftlichen Erklärungen zu den Klangschildern des Franck Tchang haben mich auch nie ganz zufriedenstellen können. Trotzdem hängen sie in meinem Hörraum. Weil ich sie für ein ganz außergewöhnliches Tuningprodukt halte. Aber ich schweife ab. Oder doch nicht? Gehört es nicht eigentlich genau dazu? Welchen Aufwand muss man betreiben, um einem auf eine Schallplatte gepresstes Tonsignal seine Natürlichkeit zurückzugeben? Noch haben wir es trotz modernster Verstärker nicht ganz geschafft, mit dem Live-Ereignis gleichzuziehen und ein Konzert im häuslichen Wohnzimmer so zu übertragen, als säßen wir wirklich im Konzertsaal. Aber mit dieser italienischen Elektronik kommen wir dem, sagen wir, etwas näher.

Auf dem musikalisch wie aufnahmetechnisch großartigen Doppelalbum *Spheres* (Deutsche Grammophon, 00289 479 3598, 2-LP) hat der vielbeachtete Violinist Daniel Hope sich 2013 dem Thema astronomische Harmonie und Sphärenmusik gewidmet. Das einleitende, neu transkribierte „Imitazione delle campane“ des visionären Violinvirtuosen Johann Paul von Westhoff, der 1696 in Dresden eine Sammlung von Partiten für Violine Solo schrieb (die vermutlich für Bachs berühmte Sonaten und Partiten Vorbildfunktion hatten), lebt vom Kontrast einer sehr ruhigen Kontrabasslinie (sehr voll und körperhaft!), über dessen sattem Fundament sich das Feuer wahnwitzig virtuoser Violinenfiguren entfaltet. Ein ungemein vollständiger, räumlich-luftiger und sehr breitbandig anmutender Klang, dem nichts Artifizielles anhaftet. Keine Härten, nichts Körniges. Scheinbar grenzenlose Dynamik, und dabei immer sehr schnell. Magri sagt, akustisch vereint er das Beste der beiden Welten aus Röhren und Transistoren in seinen Geräten. Man mag das für Werbegeassel halten. Aber wenn man sie hört, fällt es sehr schwer, ihm zu wi-

dersprechen. Ich kann mich in den letzten Jahren nur an ein einziges Mal erinnern, da mich eine Elektronik ähnlich stark, fast magisch, berührt hat: Das war, als ich den Kondo Overture PM-2 testen durfte, der ja ein Vielfaches kostet.

Der Proemio versteht sich übrigens auch glänzend mit meiner Pass-Endstufe und kann laut Magri wegen seiner geringen Ausgangsimpedanz eigentlich jede Endstufe auf dem Markt treiben. Wenn man ihn allerdings mit der Grandinote-Endstufe gehört hat, fällt es sehr schwer, wieder auf eine andere Kombination zurück zu wechseln. Das maximale Ergebnis wird, so ist zumindest mein Eindruck, dann erzielt, wenn beide Geräte derselben Philosophie entstammen. Wobei die Notwendigkeit, im eigenen Haus zu bleiben, bei Vor- und Endstufe unterschiedlich groß ausgeprägt scheint. Nach einigem Hin- und Herwechseln und verschiedenen Kombinationen mit Fremdgeräten komme ich zu dem (vorläufigen) Ergebnis, dass man der Endstufe eher zwingend eine Grandinote-Vorstufe gönnen sollte (die rein symmetrischen Eingangsbuchsen legen ja auch nahe, dass sie ungern „fremd“ geht), die Vorstufe aber sehr flexibel mit anderen Geräten kombiniert werden kann. Zusammen bilden sie ein Dream-Team von einer Musikalität, die in diesem Preissegment kaum zu toppen sein wird. Sicherlich ist es auch nicht verboten, mal mit einem der bei-

den Verstärker (meistens wohl am besten mit der Vorstufe Proemio) zu beginnen. Etwas Luft nach oben hat noch niemandem geschadet. Und ist in jedem Fall eine großartige Perspektive. Bravo!

Vorverstärker Grandinote Proemio

Frequenzgang: 1,5 Hz – 350 kHz **Besonderheiten:** symmetrischer Class A-Vorverstärker in neuartiger Magnetosolid-Technologie: Röhrenschtaltung mit Ausgangsübertragern, aber statt mit Röhren, mit Halbleitern bestückt; Doppelmono ohne Rückkopplung
Eingänge: 3 x Cinch (asymmetrisch), 3 x XLR (symmetrisch) **Ausgänge:** 1 x Cinch, 1 x XLR **Maße (B/H/T):** 31,8/19,6/40,8 cm **Gewicht:** 15 kg **Garantie:** 3 Jahre **Preis:** 7800 Euro

Endstufe Grandinote Silva

Frequenzgang: 2 Hz – 280 kHz **Besonderheiten:** Magnetosolid-Technologie, konsequenter Doppelmonoaufbau 2 x 37 Watt, Class A **Eingänge:** 1 x XLR (symmetrisch) **Eingangsspannung:** 750 mV RMS **Maße (B/H/T):** 31,8/19,6/47,3 cm **Gewicht:** 40 kg **Garantie:** 3 Jahre **Preis:** 10500 Euro

Kontakt: Audio Offensive Hifi-Vertrieb, Uwe Heile, Münchener Straße 5, 14612 Falkensee, Telefon 03322/2131655, www.audio-offensive.de
